

mit drei Kreuzen verzeichnet, nebst andern unkenntlichen Schriftzeichen. Die Zettel sind in bestimmten Mustern mit kleinen und größeren Nadeln durchlocht. Ein „Eöllisch Fäckchen“ aus buntkarriertem (rot, blau und weiß) Bettzeug umhüllt die Zettel.

Mit dem Dreikönigsfest schließt die Weihnachtszeit, die geheimnisvolle, und beginnt die frohe Fastenzeit, von deren Gebräuchen ich vielleicht ein andermal berichten darf.



Von den Regenbogenschüsselchen.

Von

Professor Dr. **Görhler**, Stuttgart.

Die den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt angehörenden hohen Goldmünzen der Kelten, in unserer Gegend vor allem der Helvetier und Bojer, sind als besonders in die Augen fallende Fundstücke von jeher Gegenstände des Volksaberglaubens gewesen. Der Volksmund nennt sie „Regenbogenschüsselchen“; denn man findet sie da, wo der Regenbogen die Erde berührt, und es ist „Gold vom Regenbogen abgetropft“, wie denn auch eine Abart, das kugelförmige „Globule“, ganz das Aussehen eines Goldtropfens hat. Mit dem Regenbogen stehen sie auch insofern in Beziehung, als sie der Regen bloßwäscht. Gold bringt Glück; daher ruht auf diesen Münzen ein Segen, den der Himmel schenkt. Eine Flur auf Markung Dettingen im württembergischen Oberamt Urach, wo schon eine Reihe Regenbogenschüsselchen gefunden worden sind, heißt „Goldland“. Es handelt sich dabei offenbar um einen alten Verstockfund, der langsam herausgeackert wird. Der Ort liegt ganz in der Nähe eines Buschpaffes, der den Heidengraben, die bekannte gallische Stadt hinter dem Neuffen, mit dem Ermstal verbindet. Über diese harmlosere Auffassung vom „glückbringenden Himmelsboten“ geht weiter hinein ins Gebiet des richtigen Aberglaubens, und zwar des zähesten, der dem Gold heilende Kraft zuteilt. R. Forrer macht in seiner „keltischen Numismatik der Donau- und Rheinlande“ auf das alte Buch eines Arztes Valentini aufmerksam, der in seinem „Musei Museorum“ mitteilt, daß die „scutellae iridis“, Regenbogenschüsselchen, gegen das Fieber und bei Geburten heilsam wirkten. Damit stimmt die Beobachtung, daß eine Reihe derselben bis zum heutigen Tag angeschabt werden, um den Staub ins Getränk zu mischen. Dem Spürsinn des unermüdblichen Erforschers des fränkischen Volkslebens, des Oberpostkassiers Fleck-Mergentheim, verdanke ich neuestens die Kenntnis zweier stark angeschabter Stücke. Im Privatbesitz in Standorf, O.-A. Mergentheim, ist ein Regenbogenschüsselchen, gefunden vermutlich „auf der Heide“, der Höhe zwischen zwei der Tauber süd-westlich zulaufenden Tälern. Der jetzige Besitzer hat es am Hochzeitstag vom Vater erhalten; es ist Familienbesitz seit drei Gene-

rationen und wird in der gleichen Schublade in einem alten Holzbüchschén verwahrt; selbstverständlich unveräußerlich, da es das Glück des Hauses bedeutet. Genauer ist es ein Viertelstater, 1,51 gr schwer. Die konvexe Seite, der Avers, zeigt Reste eines gebogenen Reifens (Kranzes), der hohle Revers ist glatt. Ein im Aussehen damit verwandtes, aber da sehr abgenützt und noch stärker außen und innen abgefeilt und 1,25 gr schwer, im Privatbesitz in Wermutshausen, O.-A. Mergentheim, ist auf der Markung des bayrischen Uernhofen gefunden. Kindern trüffelt man, so erzählte man H. Fleck beim Vorzeigen des Stückes, bei Sicker, Fieber u. a. soviel Wasser auf die Zunge, als das „Gottesküffele“ fasse. Und als es kürzlich in Hollenbach, O.-A. Künzelsau brannte, da war die erste Sorge des Hausbesitzers, sein Regenbogenschüffelehen zu retten.

Regenbogenschüffelehen sind im Hohenlohisch-fränkischen noch sehr zahlreich im Privatbesitz. Das ist auch den Altertumshändlern nicht unbekannt, und sie haben bereits recht hohe Preise für die von ihnen weiter verkauften Stücke festgesetzt. Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, daß ein solcher Verkauf an Händler für die Eigentümer ein unlukrativer ist, als wenn ein Verkaufslustiger sich gleich an eine öffentliche Sammlung, in Württemberg an das k. Münzkabinett Stuttgart, in Bayern an die Wertheimer, Würzburger oder Münchner Altertumsammlungen wendet. Dazu ist immer von großer Wichtigkeit die möglichst genaue Kenntnis der Fundstelle. Dem vom Unterzeichneten verwalteten Stuttgarter Münzkabinett wurden von einem Händler in den letzten Jahren des öfteren Regenbogenschüffelehen aus dem Hohenlohischen zum Kauf angeboten. Wir haben sie, wenn auch zu hohem Preis, erworben, da sie längst bekannten Fundplätzen entstammten. Eines Tages bot derselbe silberne Keltenmünzen an. Sie stellten einen bei uns völlig fremden Typus dar, wie er nie im Boden gefunden wird, waren aber echt und hatten — auf Wunsch! — genaue Angabe eines Fundortes. Eingehende Nachforschungen ergaben, daß von allen an Ort und Stelle gar nichts bekannt war. Der Händler hat, wenn er es auch nicht eingestanden hat — widersprochen hat er aber auch nicht — keltische Münzen im großen Handel erworben und bei uns als Landesfund mit gut bezeugtem Fundort, wofür immer wesentlich mehr, als für Stücke ohne Fundort, bezahlt wird, anzubringen versucht. Abgesehen von allem andern liegt hier ein gefährlicher Versuch vor, die Wissenschaft zu fälschen.





Eine Stunde beim Antiquitätenhändler.

Von

Julia Alice Windmüller, Hamburg.

Schon zehn Minuten wartete ich von Ungeduld gepeinigt, auf Ussi meine kleine Braut, die sich in den Kopf gesetzt hatte, ein ganz altes Zimmer zusammenzukaufen. Müde und in meinet Schicksal ergeben, setzte ich mich schließlich in einen alten, bequemen Stuhl, welcher der verstorbenen Königin gehört haben sollte und von dieser einem alten Diener geschenkt wurde. So kam er in die Hände des Antiquitätenhändlers.

Man hat ja nicht nötig, alles zu glauben, was geschrieben steht. Papier ist bekanntlich geduldig. Eine alte Uhr tickte; eine Fliege, die nach vergeblichen Anstrengungen, auf meiner Nase Platz zu nehmen, durch die Stunde summt, machte mich schläfrig.

Ich setzte mich bequemer zurecht und dachte über die Vergangenheit des Stuhles nach, ob er wohl wirklich in dem Besitz unserer vielgeliebten Königin gewesen und — — —

„Es ist doch merkwürdig“, hörte ich da plötzlich mit Staunen eine leise klingende Stimme sprechen, daß so unbedeutende Geschöpfe wie du dich immerfort bemerkbar machen müßten!“ Die Stimme kam offenbar aus der Richtung eines messingnen Leuchters. Und gleich darauf eine knarrende Stimme, die aus der Uhr kam: „Du alter, verbeulter, mit Grünspan besetzter Knappe paßt wirklich nur in eine Kumpfkammer. Wozu bist du zu gebrauchen? Haha! Eiskopf, alter gräßlicher Patron, du bist antik, und weiter nichts. Ich „gebe“ noch, trotz meines hohen Alters, zeige die Stunden, die Daten, die Monate an und bin viel mehr wert als du!“

„Seid still und zankt euch nicht“, sagte der Stuhl, auf dem ich saß, mit Würde, „und raset mir lieber, wie ich die Lüge, die seit meinem Hiessein an mir klebt, abwägen kann.“

„Welche Lüge denn?“ tickte die Uhr.

„Die Lüge, die auf dem weißen Zettel steht. Ich bin nie in einem Palaste gewesen, ich bin in Ehren als gemordet bei guten Bürgerleuten und verachte alles, was nicht echt und wahr ist!“

„Du bist aber viel mehr wert, wenn du dir den Anschein gibst, als kämest du aus einem Palaste“, warf der Leuchter ein. „Ich selbst bin künstlich antik gemacht worden; man sieht es gar nicht und die Uhr kann es nicht hören, daß ich es dir anvertraue. Man hat mich hin- und hergeworfen, damit ich Beulen bekomme; jetzt habe ich dadurch den zehnfachen Wert.“

„Was habt ihr da zu erzählen“, ließ sich ein alter Perserteppich vernehmen. „Mit meinen vielen Mottenslöchern, die so fein ans gebeißt sind, daß man sie nicht bemerkt, bin ich das wertvollste Stück hier im Laden.“

„Ich bin viel schöner und kostbarer als du“, bemerkte eine Spitze, „ich bin die beste Imitation der berühmten „Nabella“, die geschloßen wurde; jetzt gelte ich für sie und bin so kostbar wie sie.“

„Kuh“, rief der alte Stuhl, „ich bin alt und gebrechlich und werde wohl bald ausgedient haben. Vorher aber will ich euch eine Geschichte erzählen!“

„Ja, erzähle, erzähle“, riefen alle, wo kommst du her?“

Der Stuhl begann: „Ich stand mit vielen andern Gebrauchsgegenständen in einem Möbel-lager. Eines Tages wurde ich in das Schaufenster gestellt und sah von nun an viele Leute an mir vorübergehen. Ich muß wohl vielen gefallen haben, denn ich wurde mehrmals im Laden gezeigt und wieder ins Schaufenster gestellt. „Der Preis ist zu hoch“, sagten die Leute. Einmal